

SINA BEERWALD

DIE GOLDSCHMIEDIN



ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das Buch

Augsburg, 1742: Zur Krönung Kaiser Karls VII. soll der Goldschmied Drentwett die Hauskrone erschaffen. Doch eine rätselhafte Krankheit raubt ihm sein Augenlicht. Darum macht er seine Magd Juliane zu seiner rechten Hand und lehrt sie im Verborgenen die Kunst des Goldschmiedens. Die junge Frau muss sich fortan als sein Geselle Julian ausgeben und unter schwierigsten Bedingungen die Krone anfertigen. Bis zur Krönung bleiben ihr nur noch fünfzehn Tage Zeit. Juliane nimmt die Herausforderung an und macht den Wunsch des Meisters zu ihrem eigenen, hohen und für eine Frau jener Tage vermessenen Ziel. Aber schon bald bekommt sie die Drohungen eines unbekanntes Widersachers zu spüren. Die Erschaffung der Krone wird zum Wettlauf gegen die Zeit.

Die Autorin

Sina Beerwald, 1977 in Stuttgart geboren, studierte Wissenschaftliches Bibliothekswesen und arbeitet heute als stellvertretende Leiterin einer Fakultätsbibliothek. »Die Goldschmiedin« ist ihr erster Roman. Mehr über die Autorin erfahren Sie auf ihrer Homepage www.sina-beerwald.de.

Accurata recens delineata Ichnographia celeberrimae liberae Imperii Civitatis ac Sveciae Metropolis
AUGUSTÆ VINDELICORUM. Cura et fuitibus MATTH. SEUTTERI SCMG. Augustani.



Virtus Praesulibus
 DOMINO
 IOANNI LACORO HOLLAPTEL
 ab HERBILIO
 SINO WOLFGANGO IACOBO SUTZERO
 SAC. CAS. MAIEST. CONSILIARIIS ACTUALIBUS
 Incurae Republicae Augustanae
 Theon. Vice Praefecto Superioribus Illust.
 Ducibus Iust. Gubernat.
 Ichnographiam Urbis Augustae Vindelicorum
 curavit et delineavit
 MATTHIAS SEUTTER.

Neu verfertigt accurates Grund Riß der Hochberühmten des. Heil. Rom. Reichs Freyen u. des Schwäbischen Creyses Haupt Statt **AUGSPURG**. in Kupfer gezeichnet und verlegt von **M. SEUTTER, I. R. K. M. Geogr.**



PROLOG

Unser Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Fürst und Herr, nunmehr Römischer König und künftiger Kaiser, geruht dem berühmten Goldschmied zu Augsburg, Meister Philipp Jakob VI. Drentwett, den Auftrag zu erteilen, binnen 19 Tagen zur kaiserlichen Krönung am 12. Februar 1742 eine Hauskrone in Nachahmung der ottonischen Reichskrone zu erschaffen. Golden, mit kostbaren Steinen und Perlen besetzt und von feiner Hand gefertigt soll sie sein. Ferner wird zur Krönung ein Tafelservice aus 50 Teilen und diverses Zubehör, sowie ein silberner Buchbeschlag für die Hausbibel Ibro Römisch-Kaiserlichen Majestät erwünscht. Es soll nur das edelste Material verwendet werden. Zur allgefälligen Ausführung liegt ein Musterbuch mit detaillierten Zeichnungen anbei.

Die Überbringung des Materials erfolgt durch uns vertraute Boten in mehreren Chargen, auf verschiedenen Routen und in unterschiedlichen Zeitabständen, um einer Behelligung durch Räuber und ähnlichem Gesindel zu entgehen. Auch innert der Werkstatt soll wegen der Diebstahlgefahr erhöhte Umsicht herrschen. Damit keine verdächtigen Subjekte angelockt werden, ist bis zur Lieferung über die Sache vollkommenes Stillschweigen zu bewahren!

Bei erfolgreicher Ausführung wird dem werten Goldschmiedemeister und seiner Familie nebst der Entlohnung eine Einladung in die Reichsstadt Frankfurt zum Akt der Krönung und den anschließenden Feierlichkeiten in Aussicht gestellt.

Actum, den 24. Januar 1742, am Tage der Erwählung Karl Albrechts zum Römischen König und künftigen Kaiser.

1. TAG

*Sonntag, 28. Januar 1742,
noch 15 Tage bis zur Krönung*

ICH HAB EBENSO VERSTAND WIE IHR UND BIN NICHT
GERINGER ALS IHR; WER WÜSSTE DAS NICHT?

HIOB 12,3

Die nächtlichen Schatten wichen der aufgehenden Winter-
sonne, als die ersten Glockenschläge über Augsburg er-
klangen. Milchige Lichtstrahlen schoben sich zum Fenster der
Goldschmiede herein, gaben dem Tisch seine Konturen zurück,
erhellten den Dielenboden und das Werkzeug an der Wand. Ju-
liane schaute auf. Im Nachbarhaus regten sich die ersten Stim-
men und vermischten sich mit den Geräuschen der erwachen-
den Stadt. Ein Fuhrwerk zog vorbei, die Pferde schnaubten und
die Räder pflügten mit malmenden Seufzern Spuren in den fri-
schen Schnee.

Juliane unterdrückte ein Gähnen und legte das Fangleder
auf ihrem Schoß zurecht, damit kein Gran des kostbaren Silbers
verloren ginge. Auch in dieser Nacht war ihr Bett kalt geblie-
ben. Sie atmete tief durch. Ihr Rücken schmerzte, die Augen
brannten und selbst die Finger wollten ihr nicht mehr gehor-

chen. Wie gerne hätte sie sich jetzt ausgeruht und die Arbeit einfach vergessen, sich in ihr behagliches Federbett gelegt und geschlafen. Doch der Brief des Römischen Königs und künftigen Kaisers lag auf der Werkbank und gemahnte sie an ihre Disziplin. Nur noch fünfzehn Tage und Nächte, bis dahin mussten alle kaiserlichen Wünsche erfüllt und die Hauskrone erschaffen sein. Und noch in dieser Stunde wollte sie ihrem Meister beweisen, dass eine Goldschmiedsmagd ebenso viel leisten konnte wie ein Geselle. Der Meister durfte seine Entscheidung nicht bereuen, sie bei sich aufgenommen zu haben.

Juliane zog die mit Wasser gefüllte Glaskugel näher, in der sich das schwache Morgenlicht bündelte. Es fiel auf ein Ornament aus dünnen Silberdrähten, das vor ihr auf dem zerfurchten Holztisch lag. Juliane warf einen letzten Blick in das Musterbuch, in dem mit erfahrener Hand eine Zeichnung angefertigt worden war. Sie wollte ganz sicher gehen. Es musste perfekt werden. Der schwierigste Arbeitsgang stand ihr unmittelbar bevor. Noch nie hatte sie diesen Schritt selbst ausgeführt, sie könnte das silbern schimmernde Ergebnis dieser Nacht mit einem Schlag zunichtemachen.

Vor ihr lagen zahllose Blüten, Blätterranken und Zierdrähte, die sich nach dem Löten zu einem prächtigen Buchbeschlag für die Hausbibel des Kaisers vereinen sollten – oder bei zu starker Hitze zur Unkenntlichkeit verschnurren würden. Juliane hob die filigran geformten Kunstwerke auf einen Holzkohlescheit, ließ genügend Tragant darüberfließen und schob die Teile in der zähflüssigen Masse in die richtige Lage. Nachdem der Brei leicht angetrocknet war, bepinselte sie das zarte Drahtwerk mit Boraxlösung und streute die Lotpailen darüber.

Dass mit dem Silber womöglich etwas nicht stimmte, durfte sie sich gar nicht vorstellen. Es erschien ihr leicht rötlich, es war nur ein Hauch, aber genug, um ihre ohnehin blank liegenden

Nerven anzugreifen. Der Gedanke an minderwertiges, sogar verbotenes Silber keimte in ihr auf. Aber das war ausgeschlossen, schließlich stammte es vom königlich-kaiserlichen Boten, der ihnen vor zwei Tagen die erste Charge Schmelzsilber überbracht hatte. Trotzdem war irgendetwas damit nicht in Ordnung. Sie beschloss dem Meister ihren Verdacht mitzuteilen, falls er heute geneigt sein würde, mit ihr zu sprechen.

Gedankenverloren verfolgte Juliane die verschlungenen Pfade ihres silbernen Buchbeschlags. Während sie das Öl in der Lötlampe entzündete und nach dem Lötrohr griff, hielt sie unwillkürlich die Luft an. Sie schmeckte das trockene Holzmundstück an ihren Lippen, rückte ihr Kunstwerk noch einmal mit den Fingerspitzen zurecht, und nach einem flehenden Blick zur Decke stieß sie den Atem durch das dünne Rohr. Eine gelbe Feuerzunge schoss hervor, rauschte über die silberne Fläche, und als sie die Augen öffnete, offenbarte sich das angerichtete Unheil. Das Silber war zu heiß geworden, die glatte Oberfläche hatte sich zu eigenwilligen Formen gefaltet, glich der Haut eines Greises. Juliane starrte den Buchbeschlagn mit geweiteten Augen an. Das durfte nicht wahr sein. Die Blüte in der Mitte war bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen, die Blätterranken wie Herbstlaub zusammengefallen und die Zierdrähte hatten nur noch Ähnlichkeit mit Wurzelwerk. Fassungslos schob sie das Lötrohr beiseite. Aus und vorbei. Die nächtelange Arbeit vergebens.

Auch in dieser Nacht habe ich dich beobachtet, meine Sonne. Jeden deiner Handgriffe, während du an der Werkbank sitzt und ein Kunstwerk aus deinen Händen entsteht. Es wird dir nicht gelingen, das weiß ich. Du wirst das missglückte Stück

wieder über dem Feuer einschmelzen müssen und mit einem Lächeln werde ich zusehen, wie deine Träume zerfließen. Deine Arbeit wird auch dieses Mal nicht von Erfolg gekrönt sein. Die zahllosen Stunden, in denen du gebeugt über dem Brett sitzt, die Hoffnungen, die du dir vergebens machst – ein wunderbares Gefühl. Deine Verzweiflung wird meine Wunden lecken und ich werde mich an deinem Kummer weiden, weil es das Einzige ist, was mich noch glücklich macht. Ich komme meinem Ziel immer näher. Doch leider ein wenig zu langsam, denn du bist beharrlich und dickköpfig. Und das macht mich ungeduldig. Du bist sehr geschickt, aber du musst auf deine zarten Fingerchen achtgeben. Wenn du sie zu weit ausstreckst, berührst du Dinge, die dich nichts angehen, und das könnte ziemlich unangenehm für dich werden.

Ich habe einen guten Rat für dich, meine Sonne: Gib auf, bevor ich dich dazu zwingen muss.

Nachdem Juliane eine Weile reglos dagesessen hatte, erhob sie sich mit schweren Beinen, um ihr Meisterstück in einen der bereitstehenden Schmelztiegel bei der Feuerstelle zu werfen. Dabei vergaß sie das Fangleder auf ihrem Schoß. Wie ein feiner Regenschauer fielen die kostbaren Silberstückchen auf den Boden und verschwanden in den trockenen Rissen des Dielenholzes. Ihr Blick schoss instinktiv zur Tür. Hatte sie eben die Schritte des Meisters gehört? Schnell ließ sie ihr verunstaltetes Werk in einem Schmelztiegel verschwinden, bevor sie niederkniete, um in fieberhafter Eile ein Körnchen nach dem anderen aufzusammeln.

»Guten Morgen, Blümlein. Hörst du schlecht? Ich habe nach dir gerufen.«

Juliane fuhr herum und schaute zu Meister Drentwett auf, der mit verschränkten Armen wie das Abbild eines Reiterdenkmals in der Tür stand. Seine wuchtige Gestalt und die straffe Haltung hätten jedem Feldherrn zur Ehre gereicht. Einzig die nachlässig frisierte Perücke und die schief geknöpfte goldfarbene Seidenweste gaben ihm menschliche Züge. Sein Blick irrte durch den Raum. »Blümlein? Komm sofort her und hilf mir. Ich kann meinen Ausgehrock nicht finden.«

Juliane räusperte sich. »Ich sitze hier auf dem Boden.« Zaghaft fügte sie hinzu: »Könnt Ihr mich vielleicht nicht mehr richtig sehen, Meister Drentwett?« Schon seit Tagen hegte sie diesen Verdacht, hatte ihn aber bisher nicht auszusprechen gewagt. Stattdessen hatte sie in den letzten Nächten für zwei gearbeitet. Heimlich. Denn er erklärte seine wellenförmigen Teller, ovalen Trinkpokale und verzogenen Besteckgabeln nach wie vor für formvollendet und eines Kaisers würdig.

Ihr wiederum fehlte es neben der Routine am nötigen Wissen, denn der Meister hütete seine Kenntnisse wie sein vergoldetes Werkzeug. Kein Wort der Erklärung kam je über seine Lippen. Jeden Handgriff musste sie sich bei ihm anschauen, jeder Bewegung nachlauern, wissend, dass er sie nur duldet wie ein König seine Mätresse. Seine Gunst konnte jeden Augenblick ein Ende haben.

Eine Zornesfalte erschien auf der Stirn des Meisters. »Ich pflege meine Augen nicht auf Bettler zu richten, also erhebe dich gefälligst und hilf mir.«

Juliane stand auf. Unwillkürlich schloss sich ihre Hand um die aufgesammelten Silberkörnchen. »Gewiss, Meister Drentwett. Aber nennt mich nicht immer Blümlein. Ich habe einen richtigen Namen.«

»Namen sind nur dazu da, dass der Mensch sie vergessen kann. Du wiederum solltest dich daran erinnern, deinem Meis-

ter dienstbar zu sein und ihm aufs Wort zu gehorchen. Außerdem ist Blümlein doch ein hübscher Name, ich weiß gar nicht, was du hast.«

Juliane lag eine Erwiderung auf der Zunge, aber sie blieb stumm.

»Was hast du überhaupt die ganze Nacht gemacht? Wieder einmal aus dem kostbaren Material des Händlers Kunstwerke für den Misthaufen geschaffen? Hätte dich dein Vater nicht irgendwo in der Kirche unterbringen können? Ist ihm als Pfarrer nichts Besseres eingefallen?«

Es verletzte sie, wie abfällig er von ihrem geliebten Vater sprach, um den sie seit einigen Monaten trauerte, und den sie so sehr vermisste.

»Aber Ihr habt doch zugestimmt, dass ich als Goldschmiedsmagd bei Euch lernen darf.«

»Weil ich klug genug war, mich nicht dem letzten Willen deines Vaters zu widersetzen! Ein Goldschmied, der das Testament eines Pfarrers missachtet – glaubst du, ich würde noch einen Auftrag bekommen?«

Juliane schwieg und ballte ihre Hände zu Fäusten. Aus ihr würde eine Goldschmiedin werden, ihr Vater hatte ihr diesen Weg geebnet und nun wollte sie ihn gehen. Niemand hatte behauptet, dass es einfach werden würde.

»Ich will wissen, was du heute Nacht in der Werkstatt getrieben hast! Wenn einer der Verordneten vom Handwerksgericht das Licht gesehen hat ... man wird uns Fragen stellen! Ganz abgesehen davon versteht der Rat keinen Spaß, was nächtliche Arbeit angeht, das weißt du! Da braucht kein Weibsbild am Brett gesessen zu haben.«

»Ich glaube nicht, dass einer der Handwerksverordneten etwas bemerkt hat.«

»Sodann bete lieber, wenn der Glaube helfen soll. Ich werde

dir jedenfalls nicht helfen, so man dich in den Turm stecken will. Im Gegenteil. Alsdann wäre ich dich endlich los. Der Herrgott hat mich schon lang genug mit dir gestraft. Wenn ich nur wüsste, womit ich das verdient habe. Einen Gesellen wollte ich, eine echte Hilfe! Nicht so jemanden wie dich! Such jetzt gefälligst meinen Ausgehrock, damit ich deine Nützlichkeit vielleicht doch noch erkenne, und sag meinem Weib, sie soll mir eine Fleischsuppe kochen.«

»Wir haben kein Fleisch mehr im Haus ...«

»Dann eben einen deftigen Gemüseintopf.«

»Es fehlt uns auch am Gemüse.«

»Dann soll mir mein Weib ein Schmalzbrot machen.«

»Auch das haben wir nicht.«

»Ja, Himmelherrgott! Was haben wir denn dann?«

»Nichts. Nur noch zwei Scheiben trockenes Brot und ein fingerbreites Stück Rauchschenken. Das ist alles.« Weil die Kundschaft ihre Rechnungen ohne Ermahnung nicht bezahlt, wollte sie hinzufügen, verkniff es sich aber. Sie wusste, dass er die Eintragungen in seinen Büchern nicht mehr erkennen konnte, doch das würde er niemals zugeben. Er war ein Mensch ohne Fehler und Schwächen.

»Gut. Sodann soll mir mein Weib das Brot und den Schinken bringen.«

»Das kann ich nicht.« Friederike war hinter ihrem Mann in der Tür erschienen und schaute ihn wehklagend an. Die achtundvierzig Jahre ihres Lebens hatten sie gezeichnet, Kummer und Arbeit hatten sich als tiefe Falten in ihrem runden Gesicht verewigt. Aber in ihren welligen grauen Haaren, die sie zu einem Nackenknoten gebunden trug, hielten sich wie zum Trotz immer noch einige dunkle Strähnen. Zeichen eines stummen Kampfes gegen das Unvermeidliche. Angsterfüllt duckte sich Friederike wie eine Katze vor dem knurrenden Hofhund,

alle Muskeln ihrer zierlichen Gestalt waren angespannt, aber sie floh nicht.

»Was hast du da gesagt, Weib?«

»Das Brot ist schimmelig geworden ... und ... den Rauchschinken habe ich gestern Abend einer Frau mit einem Säugling gegeben, als sie an unserer Tür um eine milde Gabe bat. Die beiden hatten Hunger, und da habe ich ... ich dachte, wir hätten noch genug Geld, um uns ...«

»Sei still, Weib! So wie du wirtschaftest, wundert es mich nicht, dass du selbst kein Kind ernähren konntest!« Mit hochgezogenen Augenbrauen wanderte sein leerer Blick über seine Frau wie über eine unaufgeräumte Werkbank. Er verharnte bei ihren Händen, die Friederike vor dem Schoß gefaltet hielt. Juliane wusste, dass er dem Bernsteinring galt, auch wenn die Augen des Meisters ihn vermutlich nur noch unscharf erkennen konnten. Der Stein war von honiggelber Farbe mit braunen Sprenkeln, in wertvolles Gold gefasst und zierte Friederikes linken Ringfinger.

Der Goldschmiedemeister holte tief Luft, als wolle er etwas sagen, überlegte es sich dann aber anders. Juliane ahnte, was ihm angesichts der Geldnot auf der Zunge lag, er verlor jedoch kein Wort über diesen Ring. Nicht heute und auch früher nicht. Juliane wusste nur, dass Friederike ihn als Erinnerung trug. Seit dem Tod ihres kleinen Sohnes. Ihres ersten und einzigen Kindes. Doch wie so viele Kinder hatte der Herrgott ihn nach einigen Monaten auf der Erde wieder zu sich geholt. Danach war die Frau des Meisters nie mehr schwanger geworden. Ihr verstorbener Sohn war durch den Bernsteinring und darüber hinaus allgegenwärtig, denn Friederike schloss ihn in ihr Morgengebet ein, versank bei Kummer oft in Zwiesprache mit ihm, und jeden Abend erzählte sie ihm flüsternd alle Geschehnisse des Tages.

Seit ihrer Aufnahme bei den Drentwetts teilte sich Juliane mit Friederike eine Kammer, und anfangs hatte sie krampfhaft versucht wegzuhören, doch in den vergangenen Wochen hatte sie sich daran gewöhnt. Nur der Meister grollte, weil sein Weib dem ehelichen Lager entflohen war. Er hätte deswegen zwar niemals die Hand gegen sie erhoben, doch seine Worte und Gesten sprachen Bände.

Friederike sah ihren Mann lange an, legte dann schützend eine Hand über den Ring und ging wortlos hinaus in die Küche, die sich an die Werkstatt anschloss. Eine Stube gab es in diesem Haus nicht. Wozu auch? Schließlich drehte sich alles nur um die Bedürfnisse des Meisters. Neben der Arbeit waren dies ein paar Stunden Schlaf, wofür ihm die zweite Kammer im oberen Stockwerk diente, und für die seltenen Mahlzeiten gab es einen großen Holztisch in der Küche.

Friederike kam mit einem Stück Speck zurück – wo auch immer sie diesen noch aufgetrieben hatte – und stellte ihrem Mann den Teller wortlos auf die Werkbank.

»Na also, geht doch.« Noch während sich der Meister auf seinem Schemel niederlassen wollte, hämmerte es gegen die Werkstatttür.

»Meister Drentwett? Hier ist Geschaumeister Biller!«

Juliane fuhr zusammen. Sie ließ das Krümelsilber aus ihrer Faust in die Rocktasche gleiten.

»Was will denn dieser Spitzel hier?«, zischte der Gerufene und wandte sich im selben Atemzug an Juliane. »Schnell, lass das kaiserliche Pergament von der Werkbank verschwinden!«

Ein ungeduldiges Pochen folgte. »Das Handwerk hat eine allgemeine Visitation angeordnet.«

Juliane wurde vom Goldschmiedemeister am Arm gepackt. »Das hier sind alles Waren für die Frankfurter Messe, verstanden?«, raunte er. »Und du hast keines dieser Stücke hier gefertigt. Du bist niemals am Brett gesessen, hast nur Gold und Silber eingeschmolzen, die fertigen Stücke abgewischt und aufgeräumt. Nichts weiter! Ist das klar?«

Es klopfte erneut. »Ich als Geschaumeister habe diese Kontrolle durchzuführen. Man möge mir öffnen.«

Friederike schüttelte den Kopf. »Er wird dir niemals glauben, dass du all die Sachen allein geschaffen hast. Wenn du Juliane nicht aus dem Raum schickst, wird ihm sofort klar sein, wer dir geholfen hat! Er nimmt dir deine Meistergerechtigkeit, er nimmt uns alles, falls ihm hier irgendetwas auffällt.«

»Ich wusste, dass das mit ihr nicht gut geht!«

Juliane spürte, wie sich der Griff um ihren Arm verstärkte. Es brannte, als wäre sie in Brennnesseln geraten.

»Will man mir nicht öffnen? Muss ich zur Anzeige schreiten?«, rief die Stimme wie durch ein blechernes Rohr.

»Juliane muss sich verstecken!«, drängte Friederike. »Mich kennt er. Gegen mich wird er keinen Verdacht hegen.«

»Los, geh!«

Juliane wurde vom Meister in Richtung Küche dirigiert, gleichzeitig scheuchte er seine Frau mit einer wedelnden Handbewegung zur Tür. »Worauf wartest du? Mach ihm auf!«

Juliane bemerkte, wie der Blick des Meisters die Tür verfehlte und er stattdessen die Wand fixierte. Sie atmete tief durch. Mit vier schnellen Schritten gelangte sie in die Küche und versteckte sich dort hinter der Tür. Wie um alles in der Welt sollte Friederike seine schlechte Sehkraft verheimlichen?

Juliane wusste, wen sie zu erwarten hatten. Geschaumeister Biller war stadtbekannt, ebenfalls Goldschmied und für die nächsten zwei Jahre hatte er das Beschauamt inne. Jeder andere

hätte sich über diese zusätzliche Bürde beschwert, aber Juliane wurde den Eindruck nicht los, dass Biller diese Kontrollaufgaben mehr liebte als seinen Beruf.

In der Werkstatt erschien ein hagerer Mann mit einer schwarzen Klappe über dem rechten Auge, ein Andenken an den letzten Krieg, wie man sich erzählte. Seine gewellte Perücke reichte ihm bis über die Schultern, akkurat geformte Locken, kein Haar tanzte aus der Reihe, als wäre die Allonge aus Stein gemeißelt. Wie immer hielt er ein ledergebundenes Heft unter dem Arm, und in seiner Rocktasche steckte die Feder bereit.

Er schaute sich um, sein gesundes Auge schien alle Gegenstände zugleich zu erfassen, wachsam wie das eines Greifvogels. »Geduld ist nicht eben meine Stärke. Ich hoffe, Ihr hattet einen triftigen Grund, mich warten zu lassen. Andernfalls könnte Euch das noch leidtun, werter Drentwett.«

Juliane duckte sich, spähte aber trotzdem weiter durch den Türspalt.

»Gott zum Gruße, Herr Geschaumeister«, entgegnete der Goldschmiedemeister ruhig.

»Seit wann so fromm, lieber Drentwett? Ihr werdet doch nichts zu verbergen haben?« Biller zog das Heft unter dem Arm hervor und blätterte. »Ihr wart schon lange nicht mehr in der Kirche. Mein diesbezüglich letzter Eintrag ist vom ...« Mit spitzem Finger fuhr er die Zeilen entlang. »August letzten Jahres. Überhaupt sieht man Euch in letzter Zeit sehr selten auf der Gasse. Ihr habt wohl viel zu tun?«

Juliane hielt den Atem an, als der Geschaumeister zu dem langen Werk Tisch ging, der den Raum in zwei Hälften teilte, und sich ungefragt auf dem Schemel in der Nähe des Fensters niederließ, dort, wo sie eben noch gesessen hatte.

Das Werkzeug an der Wand gegenüber erregte seine Aufmerksamkeit. Die zahlreichen Feilen, Stahlscheren, kleineren

Schlaghämmer, Prägestempel und unterschiedlichen Zangen hatten vergoldete Griffe und trugen die Initialen PD, wie auch alles andere Werkzeug, das einzig für die Hände des Meisters bestimmt war. Die Pendants in gewöhnlicher Ausführung hingen griffbereit auf ihrer Seite.

Juliane erstarrte, als Biller den unaufgeräumten Tisch und das noch aufgeschlagene Musterbuch ins Visier nahm.

»Hier wurde vergangene Nacht gearbeitet?« Es klang weniger nach einer Frage, denn nach einer Feststellung. Sein hellbraunes, fast gelbes Auge richtete sich auf den Meister. »Oder wollt Ihr mir weismachen, dass Ihr ausgerechnet heute den helllichten Morgen ausgenutzt habt, wo Ihr Euch doch sonst nicht vor der zehnten Stunde aus Eurer Bettstatt erhebt?«

Friederike stellte sich dicht neben ihren Mann und lenkte seinen massigen Körper unauffällig in die richtige Blickrichtung.

»Ich habe viel zu tun, wie Ihr schon festgestellt habt«, entgegnete der Goldschmied knapp.

»So, so.« Der Geschaumeister zückte seine Feder, ließ sich von Friederike ein Tintenfass reichen und machte sich einige Notizen. Mit einem Kopfnicken deutete er auf das Musterbuch. »Ich wusste gar nicht, dass Ihr so gut zeichnen könnt, werter Drentwett. Hübscher Buchbeschlagn, den Ihr da fertigen wollt.«

Julianes Magen krampfte sich zusammen.

»Ihr habt mich von jeher verkannt«, antwortete der Meister mit einem feinen Zittern in der Stimme.

Biller erhob sich, verschränkte die Hände mit dem Pergamentheft hinter dem Rücken und durchwanderte gemessenen Schrittes die Werkstatt. »Ihr erlaubt, dass ich mich ein wenig umsehe? In Anbetracht der bevorstehenden Warenmesse in Frankfurt hat unser Rat beschlossen, sämtliche Goldschmiede



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *München Super*

liefert Mochenwangen

Originalausgabe 12/2007

Copyright © 2008 by Sina Beerwald

Copyright © 2008 by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2008

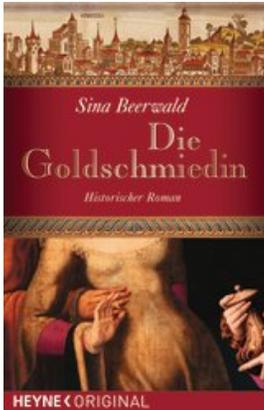
Umschlaggestaltung: init.Büro für Gestaltung, Bielefeld

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26542-4

www.heyne.de



Sina Beerwald

Die Goldschmiedin

Historischer Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 464 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-26542-4

Heyne

Erscheinungstermin: November 2007

Eine mutige junge Frau, ein finsterner Gegner, ein gefährlicher Weg

Augsburg im Jahre 1742: Zur Krönung Kaiser Karls VII. soll der berühmte Goldschmied Drentwett binnen kürzester Frist die Hauskrone erschaffen. Doch eine heimtückische Krankheit raubt ihm sein Augenlicht. Die junge Magd Juliane ist seine einzige Rettung. Im Verborgenen lehrt er sie die Kunst des Goldschmiedens. Aber schon bald bekommt sie die Drohungen eines unbekanntes Widersachers zu spüren.

- Ein historischer Roman der Extraklasse. Atmosphärisch, üppig, lebendig
- Mit Kartenmaterial, historischen Abbildungen und Glossar

 [Der Titel im Katalog](#)